

RUDOLF STEINER

# Meditativ erarbeitete Menschenkunde

Vier Vorträge  
gehalten für unterrichtende Erzieher  
Stuttgart 1920

Sonderabdruck aus „Die Menschenschule“,  
allgemeine Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung  
im Sinne Rudolf Steiners

1947

Verlag der „Menschenschule“, R. G. Zbinden & Co., Basel

## Von den drei Grundkräften der Erziehung

(16. September 1920.)

Man kann nicht erziehen und nicht unterrichten, wenn man beim Erziehen und Unterrichten nicht im Geiste den ganzen Menschen erfüllen kann; denn dieser ganze Mensch kommt in der Zeit der kindlichen Entwicklung noch viel mehr in Betracht als später. Wir wissen ja, daß dieser ganze Mensch das Ich, den astralischen Leib, den ätherischen Leib und den physischen Leib in sich schließt. Diese vier Glieder der menschlichen Natur sind nicht etwa in einer gleichmäßigen Entwicklung, sondern sie entwickeln sich in sehr verschiedener Weise, und wir müssen genau unterscheiden zwischen der Entwicklung des physischen Leibes und des Aetherleibes, und der Entwicklung des astralischen Leibes und des Ich. Die äußeren Offenbarungen dieser differenzierten Entwicklung sprechen sich — wie Sie aus den verschiedenen Ausführungen wissen — im Zahnwechsel und in derjenigen Veränderung des Menschen aus, die sich beim männ-

---

<sup>1)</sup> Siehe den Vortrag Dr. Rudolf Steiner: „Lachen und Weinen“ in „Pfade der Seelenerlebnisse“, und MS. II. Jahrgang S. 244.

lichen Menschen im Stimmwechsel bei der Geschlechtsreife kundgibt, die sich aber auch beim weiblichen Menschen, wenn auch in einer andern Weise, deutlich kundgibt. Die Grundwesenheit der Erscheinung ist dieselbe wie beim Manne im Stimmwechsel, nur tritt sie beim weiblichen Organismus in einer verbreiterten Weise auf, so daß sie nicht nur an einem Organ wahrzunehmen ist wie beim männlichen Organismus, sondern sich mehr über den ganzen Organismus erstreckt.

Sie wissen, daß zwischen Zahnwechsel und Stimmwechsel oder der Geschlechtsreife die Zeit des Unterrichts liegt, mit der wir es vorzugsweise beim Volksschulunterricht zu tun haben; aber auch den Jahren, die noch nach dem Stimmwechsel oder dessen Entsprechung beim weiblichen Organismus liegen, muß beim Unterricht und bei der Erziehung durchaus die Sorgfalt des Erziehers aufmerksam folgen.

Vergegenwärtigen wir uns, was der Zahnwechsel bedeutet. Vor dem Zahnwechsel — also zwischen der Geburt und dem Zahnwechsel — sind in dem kindlichen Organismus der physische Leib und der Aetherleib stark von dem Nerven-Sinnes-System, also von oben nach unten, beeinflußt. Der physische Leib und der Aetherleib sind bis ungefähr zum siebenten Jahre vom Kopfe aus am wirksamsten. Im Kopfe sind gewissermaßen die Kräfte konzentriert, die in diesen Jahren, in denen die Nachahmung eine so große Rolle spielt, besonders wirksam sind. Und was an Gestaltung im übrigen Organismus in Rumpf und Gliedmaßen vor sich geht, das geht dadurch vor sich, daß vom Kopfe aus Strahlungen nach dem übrigen Organismus, nach dem Rumpforganismus und dem Gliedmaßenorganismus, vom physischen Leibe und Aetherleibe ausgehen. Dasjenige, was da vom Kopfe aus in den physischen Leib und Aetherleib des ganzen Kindes hineinstrahlt bis in die Finger- und Zehenspitzen, was da vom Kopf ins ganze Kind hineinstrahlt, das ist Seelentätigkeit, trotzdem sie vom physischen Leibe ausgeht; dieselbe Seelentätigkeit, die später als Verstand und Gedächtnis in der Seele wirkt. Später erscheint diese Seelentätigkeit so, daß nach dem Zahnwechsel das Kind anfängt, so zu denken, daß seine Erinnerungen bewußter werden. Die ganze Veränderung, die mit dem Seelenleben des Kindes vor sich geht, zeigt, daß gewisse seelische Kräfte, die vorher im Organismus wirksam sind, in dem Kinde vom siebenten Jahre ab als Seelenkräfte tätig sind. Die ganze Zeit bis zum Zahnwechsel, während der das Kind wächst, ist

ein Ergebnis derselben Kräfte, die nach dem siebenten Jahre als Verstandeskräfte, als intellektuelle Kräfte auftreten.

Da haben Sie ein ganz reales Zusammenwirken zwischen Seele und Leib, indem sich die Seele mit dem siebenten Jahre emanzipiert vom Leibe, nicht mehr im Leibe, sondern für sich wirkt. Da fangen mit dem siebenten Jahre die Kräfte, die nun als Seelenkräfte im Leibe selbst neu entstehen, an wirksam zu werden — und sie wirken ja dann bis in die nächste Inkarnation hinein. Dann wird dasjenige zurückgestoßen, was vom Leibe aus aufstrahlt, und aufgehalten werden andererseits die Kräfte, die vom Kopfe nach abwärts schießen. So daß in dieser Zeit, wenn die Zähne wechseln, sich der stärkste Kampf abspielt zwischen den Kräften, die von oben nach unten streben, und denjenigen, die von unten nach oben schießende Kräfte sind. Der Zahnwechsel ist der physische Ausdruck des Kampfes dieser beiden Kräftearten; jener Kräfte, die später beim Kinde zum Vorschein kommen als die Verstandes- und die intellektuellen Kräfte, und jener Kräfte, die besonders verwendet werden müssen im Zeichnen, Malen und Schreiben. Alle diese Kräfte, die da heraufschießen, die aus dem Kampfe hervorgehen, verwenden wir dann, wenn wir aus dem Zeichnen das Schreiben herausentwickeln; denn diese Kräfte wollen eigentlich übergehen in plastisches Gestalten, in Zeichnen usw. Das sind die Kräfte, die im Zahnwechsel ihren Abschluß finden, die vorher den Körper des Kindes ausplastizieren, die Skulpturkräfte. Mit ihnen arbeiten wir später, wenn der Zahnwechsel vor sich gegangen ist, um das Kind zum Zeichnen, zum Malen usw. zu bringen. Es sind dies hauptsächlich die Kräfte, in denen die kindliche Seele vor der Empfängnis in der geistigen Welt gelebt hat; sie wirken zuerst körperbildend und dann vom siebenten Jahre ab als Seelenkräfte. So daß wir für die Erziehungsperiode nach dem siebenten Jahre für unsere autoritären Einflüsse einfach das beim Kinde herauskommen sehen, was das Kind vorher als Nachahmung unbewußt übte, als diese Kräfte unbewußt in den Körper einschlugen. Wenn später aus dem Kinde ein Bildhauer, ein Zeichner oder ein Architekt wird — aber ein richtiger Architekt, der aus den Formen heraus arbeitet — so geschieht das aus dem Grunde, weil ein solcher Mensch die Anlage hat, in seinem Organismus etwas mehr zurückzubehalten von den Kräften, die in den Organismus hinunterstrahlen, etwas mehr zurückzubehalten im Kopfe, so daß auch später noch diese kindlichen Kräfte hinunterstrahlen können. Wenn sie gar nicht zurückgehalten

werden, wenn mit dem Zahnwechsel alles ins Seelische übergeht, so bekommen wir Kinder, die dann keine Anlagen für Zeichnerisches, für Bildnerisches, für Architektur haben, die niemals Bildhauer werden können.

Diese Kräfte hängen zusammen mit dem, was zwischen dem Tode und der neuen Geburt durchgemacht wird. Man bekommt das, was man braucht innerhalb der Erziehung als die Ehrfurcht, die einen religiösen Charakter haben kann, wenn man sich bewußt wird: die Kräfte, die du um das siebente Jahr aus der kindlichen Seele herausholst, die du zum Zeichnen- oder Schreibenlernen verwendest, sie schickt dir im Grunde genommen die geistige Welt herunter; das Kind ist der Vermittler, und du arbeitest eigentlich mit den aus der geistigen Welt heruntergesendeten Kräften. Diese Ehrfurcht vor dem Geistig-Göttlichen ist, wenn sie den Unterricht durchströmt, tatsächlich etwas Wunderwirkendes. Und wenn Sie das Gefühl haben: Sie stehen mit den aus der Zeit vor der Geburt aus der geistigen Welt sich entwickelnden Kräften in Verbindung — wenn Sie dieses Gefühl haben, das eine tiefe Ehrfurcht erzeugt, dann werden Sie sehen, daß Sie durch das Vorhandensein eines solchen Gefühls mehr bewirken können als durch alles intellektuelle Ausspintisieren dessen, was man tun soll. Die Gefühle, die der Lehrer hat, sind die allerwichtigsten Erziehungsmittel; denn diese Ehrfurcht kann unendlich bildend auf das Kind wirken.

So haben wir in dem, was beim Zahnwechsel vorgeht, wenn das Kind uns übergeben wird, etwas, was unmittelbar eine Umsetzung von geistigen Kräften durch das Kind aus der geistigen Welt in die physische Welt hinein ist.

Ein anderer Vorgang geht vor sich in den Jahren der Geschlechtsreife; aber er bereitet sich langsam vor durch den ganzen Zyklus vom siebenten bis zum vierzehnten, fünfzehnten Jahre. In dieser Zeit lebt in denjenigen Regionen des Seelenwesens, die noch nicht vom Bewußtsein schon durchleuchtet sind, jetzt etwas auf — denn das Bewußtsein bildet sich ja erst, und es strahlt fortwährend von der Außenwelt etwas unbewußt in uns hinein — da lebt etwas auf, was schon von der Außenwelt, aber erst von der Geburt an, das Kind durchstrahlt hat, was am Aufbau des kindlichen Körpers mitgewirkt hat und in das Kind hineingefahren ist.

Das sind wieder andere Kräfte. Während die plastischen Kräfte in das Haupt von innen hineingehen, kommen diese Kräfte jetzt von

außen. Sie schaffen sich durch die plastischen Kräfte durch und gehen dann in den Organismus hinunter. Sie wirken mit bei dem, was vom siebenten Jahre ab beim Aufbau des kindlichen Körpers geschieht. Ich kann diese Kräfte nicht anders bezeichnen, als daß es dieselben Kräfte sind, welche in der Sprache und in der Musik wirken. Diese Kräfte sind aus der Welt aufgenommen.

Diejenigen Kräfte, die musikalischer Art sind, sind mehr aus der äußeren Welt, aus der außermenschlichen Welt aufgenommen, aus der Beobachtung der Vorgänge in der Natur, vor allem aus der Beobachtung ihrer Regelmäßigkeiten und Unregelmäßigkeiten. Durch alles, was in der Natur vor sich geht, geht ja eine geheimnisvolle Musik: die irdische Projektion der Sphärenmusik. In jeder Pflanze, in jedem Tier ist eigentlich ein Ton der Sphärenmusik inkorporiert. Das ist auch noch mit Bezug auf den menschlichen Leib der Fall, lebt aber nicht mehr in dem, was menschliche Sprache ist, d. h. nicht mehr in den Seelenäußerungen, wohl aber im Leibe in seinen Formen usw. Alles das nimmt das Kind unbewußt auf; und das macht, daß Kinder in einem so hohen Grade musikalisch sind. Sie nehmen das alles in den Organismus auf. Was das Kind aus der Umwelt erlebt an Bewegungsformen, an Linienhaftem, an Plastischem, das wird von ihm aufgenommen und wirkt dann von innen, vom Kopf her. Alles dasjenige dagegen, was an Tongefüge, was an Sprachinhalt vom Kinde aufgenommen wird, kommt zunächst von außen. Und dieses von außen Kommende wirkt wieder — aber jetzt etwas später, nämlich um das vierzehnte Jahr herum — dem von innen aus sich allmählich entwickelnden geistigen Element des Musikalisch-Sprachlichen entgegen. Auch dieser Prozeß schoppt sich jetzt wieder zusammen, beim Weibe im ganzen Organismus, beim Manne mehr in dem Kehlkopfinstrument, und bewirkt dort den Stimmwechsel. Das Ganze wird also dadurch bewirkt, daß hier ein mehr willensartiges Element von *innen* sich auslebt gegen ein willensartiges Element, das von *außen* kommt; und in diesem Kampfe offenbart sich, was bei der Geschlechtsreife im Stimmwechsel herauskommt. Das ist ein Kampf von inneren musikalisch-sprachlichen Kräften mit äußeren musikalisch-sprachlichen Kräften. Bis zum siebenten Jahre wird der Mensch im wesentlichen mehr von plastischen und weniger von musikalischen Kräften, d. h. weniger den Organismus durchglühenden musikalischen und sprachlichen Kräften durchsetzt. Vom siebenten Jahre ab wird aber im Aetherleib besonders stark das Musikalische

und Sprachliche tätig. Dann wendet sich das Ich und der astralische Leib dagegen: ein willensartiges Element von außen kämpft mit einem willensartigen Element von innen — und das kommt in der Geschlechtsreife zum Vorschein. Es ist ja auch nach außen hin durch die Tonlage manifestiert, daß ein Unterschied zwischen Männlichem und Weiblichem besteht. Nur zum Teil fallen die Höhenlagen der Stimmen beim Mann und bei der Frau übereinander; die Stimme der Frau reicht höher hinauf, die des Mannes geht tiefer bis zum Baß. Das entspricht ganz genau dem übrigen Bau des Organismus, der sich da aus dem Kampfe dieser Kräfte herausbildet.

Diese Dinge bezeugen, daß wir es im Seelenleben mit dem zu tun haben, was auch im Aufbau des Organismus, aber zu ganz bestimmten Zeiten, mitwirkt. Alle die abstrakten Auseinandersetzungen, die Sie in modernen wissenschaftlichen Psychologie-Büchern finden, alle die Redereien vom psychophysischen Parallelismus sind ja nur ein Dokument für das Unvermögen, den wirklichen Zusammenhang des Seelischen mit dem Leiblichen zu erfassen. Denn das Seelische hängt nicht nach den unsinnigen Theorien, welche die „psychophysischen Parallelisten“ ausgedacht haben, mit dem Leiblichen zusammen; ... sondern wir haben es zu tun mit der ganz konkreten Erkenntnis dieses Wirkens des Seelischen im Leibe, und dann wieder mit der Reaktion darauf. Es wirkt das Plastisch-Architektonische bis zum siebenten Jahre zusammen mit dem Musikalisch-Sprachlichen. Es ändert sich das im siebenten Jahre; so daß von da ab nur das Verhältnis zwischen dem Musikalisch-Sprachlichen auf der einen Seite und dem Plastisch-Architektonischen auf der andern Seite ein anderes ist. Aber die ganze Zeit hindurch bis zur Geschlechtsreife des Menschen findet ein solches Zusammenwirken statt zwischen dem Plastisch-Architektonischen, das vom Haupte ausgeht und dort seinen Sitz hat, und dem Sprachlich-Musikalischen, das von der Außenwelt ausgeht, das Haupt als Durchgangspunkt benutzt, und sich in den Organismus hinein verbreitet.

Daraus sehen wir, daß auch die menschliche Sprache, vor allem das musikalische Element, bei der Gestaltung des Menschen mitwirkt. Zuerst gestaltet es den Menschen, und nachher staut es sich, indem es Halt macht beim Kehlkopf; da geht es durch das Tor nicht mehr so ein wie früher. Denn es ist eben die Sprache, die unsere Organe bis ins Knochensystem ändert. Und derjenige, der mit wirklichem psychophysischem Blick — nicht mit dem blöden psychophysischen

Blick unserer heutigen Philosophen — sich ein menschliches Skelett ansieht und die Differenzierung zwischen einem männlichen und einem weiblichen Skelett ins Auge faßt, der sieht im Skelett eine verkörperte musikalische Leistung, die sich abspielt in der Wechselwirkung zwischen dem menschlichen Organismus und der Außenwelt. Es ist das Skelett gleichsam zu begreifen, wie wenn man eine Sonate spielen würde, und würde ihren Bau durch irgendeinen geistigen Kristallisationsvorgang festhalten, ... man würde so die Hauptformen, die Anordnungsformen des menschlichen Skeletts erhalten! Das wird Ihnen auch den Unterschied des Menschen vom Tier bezeugen. Was beim Tier vom sprachlich-musikalischen Element aufgenommen wird — vom Sprachlichen wenig, vom Musikalischen aber sehr viel —, das geht, weil gewissermaßen das Tier nicht die Isolierung des Menschen hat, die dann zur Mutation führt — das geht durch das Tier hindurch. Wir haben auch in der Skelettforn des Tieres einen musikalischen Abdruck. Der ist aber so, daß erst die verschiedenen zusammengestellten Tierskelette, z. B. im Museum, einen musikalischen Zusammenhang ergeben. Das Tier offenbart immer eine Einseitigkeit in seinem Aufbau.

Solche Dinge müßten wir für unser Bild des Menschen besonders berücksichtigen; sie werden uns zeigen, welche Gefühle wir entwickeln sollen. Bekommen wir mehr Ehrfurcht, indem wir unseren Zusammenhang, unsere Korrespondenz mit dem Vorgeburtlichen fühlen, wie wir sie schon charakterisiert haben, so bekommen wir mehr Enthusiasmus für den Unterricht aus der Vertiefung in die anderen Kräfte des Menschen. Ein dionysisches Element gleichsam strahlt durch den musikalisch-sprachlichen Unterricht, während wir mehr ein apollinisches Element bekommen für den plastischen Unterricht, für den Mal- und Zeichenunterricht. Den Unterricht, der sich auf das Musikalisch-Sprachliche bezieht, geben wir mit Enthusiasmus, den andern geben wir mit Ehrfurcht.

Die plastischen Kräfte wirken stärker entgegen, daher werden sie schon mit dem siebenten Jahre aufgehalten; die andern Kräfte wirken schwächer entgegen, daher werden sie erst mit dem vierzehnten Jahre aufgehalten. Das dürfen Sie nicht mit der physischen ‚Stärke‘ und ‚Schwäche‘ nehmen, sondern es ist der Gegendruck gemeint, der ausgeübt wird. Weil die plastischen Kräfte den menschlichen Organismus überwuchern würden, weil sie stärker sind, ist der Gegendruck stärker. Deshalb müssen sie früher aufgehalten wer-

den, während die musikalischen Kräfte von der Weltenlenkung länger im Organismus drinnengelassen werden. Der Mensch wird länger mit den musikalischen Kräften durchsetzt als mit den plastischen.

Wenn Sie dies in sich reifen lassen und den nötigen Enthusiasmus dafür haben, dann werden Sie sich sagen können: Mit dem, was du an Sprachlichem, an Musikalischem gerade in der Volksschulzeit in dem Kinde anklingen läßt, wenn jener Kampf noch vorhanden ist, und wo du noch auf die Körperlichkeit, nicht nur auf die Seele allein wirkst — mit dem bereitest du das vor, was der Mensch noch über den Tod hinaus trägt. Daran arbeiten wir im wesentlichen mit bei allem, was wir an Musikalisch-Sprachlichem dem Kinde während der Volksschulzeit beibringen. Und das gibt uns einen gewissen Enthusiasmus, weil wir wissen, wir arbeiten damit in die Zukunft hinein. Wirken wir dagegen mit den plastischen Kräften, dann setzen wir uns in Verbindung mit dem, was vor der Geburt oder vor der Empfängnis schon im Menschen lag: das gibt uns Ehrfurcht. Wir arbeiten bei dem, was in die Zukunft hineinreicht, unsere eigenen Kräfte hinein und wissen: wir befruchten den musikalisch-sprachlichen Keim, das, was nach dem Abstreifen des Physischen in die Zukunft hinüber wirkt. Die Musik selbst ist ein Abglanz des Sphärischen in der Luft; dadurch erst wird sie physisch. Die Luft ist gewissermaßen das Medium, das die Töne physisch macht — und wiederum ist es die Luft im Kehlkopf, welche auch die Sprache physisch macht, während was als Nichtphysisches in der Sprache verläuft, und was als Nichtphysisches in der Musik verläuft, dasjenige ist, was erst nach dem Tode seine richtige Wirksamkeit entfaltet. Das gibt uns den rechten Enthusiasmus für unseren Unterricht, weil wir wissen, wir wirken mit dem Musikalisch-Sprachlichen in die Zukunft hinein.

Ich glaube, in der zukünftigen Pädagogik wird nicht mehr zu Lehrern gesprochen werden, wie das heute so gewöhnlich geschieht, sondern in lauter Ideen und Vorstellungen, die sich in Gefühle, welche sich in die Zukunft hinein umwandeln können. Denn auf nichts kommt es da mehr an, als darauf, daß wir imstande sind, in uns selbst als Lehrer die nötige Ehrfurcht und den nötigen Enthusiasmus auszubilden und den Unterricht mit Ehrfurcht und Enthusiasmus auszuüben. Ehrfurcht und Enthusiasmus, das sind geheime Grundkräfte, welche die Lehrerseele durchgeistigen müssen.

Ich möchte nur erwähnen, damit Sie die Sache noch besser ver-

stehen, daß das musikalische Element namentlich im menschlichen astralischen Leib lebt. Nach dem Tode trägt der Mensch noch eine Zeitlang seinen astralischen Leib. Solange er ihn trägt, bis er ihn ganz abstreift — Sie kennen dies aus meinem Buche: „Theosophie“ —, ist immer noch eine Art Rückerinnerung — es ist nur eine Art Erinnerung — an die irdische Musik im Menschen nach dem Tode vorhanden. Daher kommt es, daß das, was der Mensch im Leben als Musikalisches aufnimmt, nach dem Tode wie eine musikalische Erinnerung nachwirkt, etwa noch so lange, bis der Mensch seinen astralischen Leib abgestreift hat. Dann verwandelt sich die irdische Musik im nachtodlichen Leben in Sphärenmusik und bleibt als Sphärenmusik bis einige Zeit vor der neuen Geburt. Das ist etwas, was die Sache Ihrem Verständnis näherbringen wird, wenn Sie wissen, daß das, was der Mensch von Musik hier auf der Erde aufnimmt, eine sehr starke Rolle spielt bei der Ausgestaltung seines Seelenorganismus nach dem Tode. Der wird da während dieser Zeit ausgestaltet. Das ist ja die Kamaloka-Zeit; und das ist zugleich das Gute der Kamaloka-Zeit.<sup>1)</sup> Wir können dieses Dasein — das die Katholiken Fegefeuer nennen — den Menschen wesentlich erleichtern, wenn wir das wissen. Allerdings nicht, indem wir ihnen das Anschauen abnehmen; das müssen sie ja haben, weil sie sonst unvollkommen bleiben würden, wenn sie nicht eine Anschauung von dem haben könnten, was sie Unvollkommenes getan haben. Aber wir bringen eine Möglichkeit hinein, daß der Mensch im nächsten Leben besser gebildet ist, wenn er in jener Kamaloka-Zeit nach dem Tode, wo er seinen astralischen Leib noch hat, viele Erinnerungen an Musikalisches haben kann. Das kann auf einer verhältnismäßig noch niederen Stufe der geistigen Erkenntnis schon studiert werden. Sie brauchen nur einmal, wenn Sie ein Konzert angehört haben, in der Nacht aufzuwachen, und Sie werden gewahr werden, daß Sie das ganze Konzert vor dem Aufwachen noch einmal erlebt haben. Sie erleben es jetzt sogar viel besser, wenn Sie so nach dem Konzert in der Nacht aufwachen. Sie erleben es sehr treulich. Da wird eben das Musikalische in den astralischen Leib hineingeprägt, das bleibt darin, das schwingt nach; das bleibt noch etwa dreißig Jahre nach dem Tode. Das Musikalische schwingt viel länger nach als das Sprachliche; das Sprachliche als

<sup>1)</sup> Siehe zu diesem Abschnitt: Dr. Rudolf Steiner: „Theosophie“, Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung.

solches verlieren wir verhältnismäßig rasch nach dem Tode, und es bleibt nur der spirituelle Extrakt von ihm zurück. Das Musikalische erhält sich so lange, als der astralische Leib sich erhält. Das Sprachliche kann uns eine große Wohltat nach dem Tode werden, wenn wir es namentlich oft so aufgenommen haben, wie ich jetzt öfter die Rezitationskunst beschreibe.<sup>1)</sup> Ich habe natürlich, wenn ich die Rezitationskunst so beschreibe, alle Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß diese Dinge nicht richtig aufgefaßt werden können, wenn wir nicht dazu den eigentümlichen Verlauf des astralischen Leibes nach dem Tode ins Auge fassen. Man muß die Dinge dann etwa so beschreiben, wie ich sie bei den eurythmischen Vorträgen beschreibe. — Man muß ja da noch gleichsam in der primitivsten Sprache zu den Menschen reden. Es ist wirklich so: vom Standpunkte jenseits der Schwelle aus gesehen, sind die Menschen eigentlich alle primitiv, und erst jenseits der Schwelle sind sie wirkliche Menschen. Und wir arbeiten uns aus diesem Primitiv-Menschlichen nur heraus, wenn wir uns in eine geistige Wirklichkeit hineinarbeiten.

Nun möchte ich Sie noch aufmerksam machen — weil es besonders bei der pädagogischen Kunst sehr stark in Betracht kommt, und wir es pädagogisch verarbeiten können — daß in dem ersten Kampfe, den ich vorher im heranwachsenden Kinde geschildert habe, dessen äußerer Ausdruck der Zahnwechsel ist, und in jenem späteren Kampfe, dessen Äquivalent der Stimmwechsel ist, noch etwas Eigentümliches vorliegt, das jedem seinen besonderen Charakter gibt: Alles, was in der Zeit bis zum siebenten Jahre vom Kopfe aus nach unten geht, das nimmt sich gegenüber dem, was ihm von innen entgegenkommt und was aufbaut, aus wie ein Angriff. Und alles, was von innen heraus gegen den Kopf hin wirkt, was aufsteigt und der vom Kopf ausgehenden, absteigenden Strömung entgegenwirkt, ist wie eine Abwehr.

Und wieder ähnlich ist es beim Musikalischen. Da nimmt sich aber dasjenige, was von innen herauskommt, wie ein Angriff aus, und was von oben durch den Kopforganismus durchgeht nach unten, nimmt sich aus wie die Abwehr. Würden wir nicht Musik haben, dann würden eigentlich furchtbare Kräfte im Menschen aufsteigen. Ich bin vollständig davon überzeugt, daß bis zum sechzehnten, siebzehn-

<sup>1)</sup> Siehe Dr. Rudolf Steiner: „Sprachgestaltung und dramatische Kunst“, „Die Kunst der Rezitation und Deklamation“, „Eurythmie als sichtbare Sprache“.

ten Jahrhundert hin Traditionen aus den alten Mysterien heraus gewirkt haben, und daß in diesen Zeiten noch Leute unter dem Einfluß dieser Mysteriennachwirkung geschrieben und gesprochen haben, die zwar nicht mehr vollständig den Sinn dieser Wirkung kannten, daß aber in manchem, was noch in verhältnismäßig später Zeit auftritt, einfach Reminiszenzen alter Mysterienerkenntnisse vorliegen. So daß ich eigentlich immer außerordentlich tief berührt war von dem Worte Shakespeares: „Der Mann, der nicht Musik hat in sich selbst, taugt zu Verrat, Mord und Tücke! Traut keinem solchen.“<sup>1)</sup> Es wurde in den alten Mysterienschulen den Schülern mitgeteilt: das, was im Menschen von innen heraus attackierend wirkt, und was fortwährend abgewehrt werden muß, was zurückgestaut wird für die menschliche Natur, das ist „Verrat, Mord und Tücke“, und die Musik, die im Menschen vorgeht, ist das, was dem entgegenwirkt. Die Musik ist das Abwehrmittel für die aus dem Innern des Menschen heraufsteigenden luziferischen Kräfte: Verrat, Mord, Tücke. Wir haben alle „Verrat, Mord und Tücke“ in uns, und die Welt hat nicht umsonst — neben dem, daß es dem Menschen Freude macht — das musikalisch-sprachliche Element in sich. Sie hat es, um den Menschen zum Menschen zu machen. Man muß dabei natürlich im Auge haben, daß die alten Mysterienlehrer etwas anders gesprochen haben; sie haben die Dinge mehr konkret ausgesprochen. Sie würden nicht gesagt haben — bei Shakespeare hat es sich schon abgeschattet — „Verrat, Mord und Tücke“, sondern sie würden etwa gesagt haben: „Schlange, Wolf und Fuchs“. Die Schlange, der Wolf, der Fuchs — sie werden durch das musikalische Element abgewehrt aus der inneren menschlichen Natur. Die alten Mysterienlehrer würden immer Tierformen gebraucht haben für das, was da aus dem Menschen aufsteigt, und was erst zum Menschen umgestaltet werden muß. Und so können wir, wenn wir die verräterische Schlange aus dem Kinde aufsteigen sehen, den rechten Enthusiasmus bekommen, sie durch den musikalisch-sprachlichen Unterricht zu bekämpfen, und ebenso den mordenden Wolf und den tückischen Fuchs oder die Katze. Das ist

<sup>1)</sup> „Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,  
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,  
Taugt zu Verrat, zu Räuberei und Tücken;  
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,  
Sein Trachten düster wie der Erebus.  
Trau keinem solchen.“ (Der Kaufmann von Venedig, V, 1.)

es, was uns dann mit dem vernünftigen, mit dem richtigen Enthusiasmus, nicht mit dem brennenden, luziferischen Enthusiasmus, den man heute allein anerkennt, durchsetzen kann. Also, wir müssen erkennen: Attacke und Abwehr.

Der Mensch hat in sich zwei Niveauflächen, an denen abgewehrt wird. Zunächst in ihm selber: die Abwehr kommt im siebenten Jahre im Zahnwechsel zum Vorschein. Und dann wieder das, was er aufgenommen hat an Musikalisch-Sprachlichem: dadurch wird abgewehrt, was in ihm aufsteigen will. Aber beide Schlachtfelder sind im Menschen drinnen: das Musikalisch-Sprachliche mehr gegen die Peripherie zu, nach der Außenwelt; das Architektonisch-Plastische mehr nach dem inneren Menschen zu. Aber es gibt noch ein drittes Schlachtfeld; das liegt an der Grenze zwischen dem Aetherleib und der Außenwelt. Der Aetherleib ist immer größer als der physische Leib, ragt überall über ihn hervor. Da ist auch ein solches Schlachtfeld. Da geht der Kampf mehr unter dem Einfluß des Bewußtseins vor sich, wogegen die beiden andern Kämpfe mehr im Unterbewußten ablaufen. Und der dritte Kampf kommt zum Ausdruck, wenn sich alles herausarbeitet, was Umsetzung dessen ist, was auf der einen Seite zwischen dem Menschen und dem Plastisch-Architektonischen vor sich geht, und auf der anderen Seite dem, was zwischen dem Menschen und dem Musikalisch-Sprachlichen vor sich geht, wenn dieses in den Aetherleib hineingeht, dadurch den Astralleib ergreift und so mehr an die Peripherie, an die äußere Grenze verlegt wird. Dadurch wird all das erlebt, was durch die Finger schießt im Zeichnen, Malen usw. Das macht die Malkunst zu einer mehr in der Umgebung des Menschen wirkenden Kunst. Der Zeichner, der Plastiker muß mehr aus der inneren Anlage arbeiten, der Musiker muß mehr aus der Hingabe an die Welt arbeiten. Was sich im Malerisch-Zeichnerischen auslebt, wozu wir das Kind erziehen, indem wir es Formen und Linien machen lassen, das ist ein Kampf, der sich ganz an der Oberfläche abspielt, ein Kampf, der im wesentlichen zwischen zwei Kräften sich abspielt: die eine Kraft wirkt von außen nach innen, die andere von innen nach außen. Die Kraft, welche von innen nach außen wirkt, will eigentlich den Menschen fortwährend zersplittern; sie will das Menschenbild fortsetzen, sie will es nicht stark, aber in einer feinen Weise fortsetzen. Diese Kraft — ich muß es radikaler ausdrücken, es ist nicht so stark, aber dadurch werden Sie sehen, was ich meine — diese von innen nach außen wirkende Kraft will

die Augen aufquellen lassen, will uns einen Kropf machen, will uns die Nase groß wachsen lassen und die Ohren größer machen: alles will nach außen quellen. Eine andere Kraft ist die, welche wir von der Außenwelt aufnehmen und durch die dieses Aufquellen abgewehrt wird. Und wenn wir nur einen Strich machen, etwas zeichnen, so ist es die Bemühung, von der Außenwelt herein dasjenige abzuwenden, was uns von innen heraus deformieren will. Es ist eine komplizierte Reflexbewegung, die wir also als Menschen im Malerischen, im Zeichnerischen, im Graphischen ausführen. Wir haben tatsächlich, indem wir zeichnen oder die Leinwand vor uns haben, in dem etwas aufglimmenden Bewußtsein das Gefühl: du läßt da etwas nicht in dich herein, was da draußen ist: du machst in den Formen und Strichen dicke Wände oder ‚Stacheldrähte‘. In den Zeichnungen haben wir eigentlich solche Stacheldrähte, mit denen wir etwas, was von innen heraus zerstören will, schnell auffangen und nicht zu stark zur Wirkung kommen lassen. Daher wirkt der Zeichenunterricht am besten, wenn wir ihn vom Menschen aus studieren: Wenn Sie studieren, was die Hand für Bewegungen machen möchte, wenn Sie etwa beim Eurythmieunterricht vom Kinde die Bewegungen, die es machen will, festhalten lassen, dann haben Sie die Bewegung, die Linie, die zerstörend wirken will, festgehalten, und sie wirkt dann nicht zerstörend. Wenn Sie anfangen die eurythmischen Formen zeichnen zu lassen und das Zeichnen und dann auch das Schreiben aus dem Willen herausformen lassen, dann haben Sie etwas, was die menschliche Natur eigentlich will, was mit dem Werden und Wesen der menschlichen Natur zusammenhängt. Und dies sollten wir auch bei der Eurythmie wissen: wir haben im Aetherleibe fortwährend die Tendenz, Eurythmie zu treiben, das ist etwas, was der Aetherleib einfach von selbst macht. Eurythmie ist ja nichts anderes als Bewegungen, die abgelesen sind von dem, was der Aetherleib von sich aus machen will. Der Aetherleib macht eigentlich diese Bewegungen und wird nur abgehalten, wenn wir sie vom physischen Leibe ausführen lassen. Wenn wir sie vom physischen Leibe ausführen lassen, werden diese Bewegungen im Aetherleib zurückgehalten und wirken dann wieder auf uns zurück und wirken dadurch gesundend auf den Menschen.

Das ist dasjenige, was in einer gewissen Weise im Menschen sowohl hygienisch-therapeutisch, als auch didaktisch-pädagogisch nach außen hin schon wirkt. Das sind Dinge, die erst verstanden werden,



wenn wir wissen: es muß etwas, was in der ätherischen Organisation des Menschen zutage treten will, an der Peripherie aus den Bewegungen des physischen Leibes aufgehalten werden. Das eine Mal, bei der Eurythmie, wird mehr ein willensmäßiges Element aufgehalten, das andere Mal, beim Zeichnen und Malen, ein mehr intellektualistisches Element. Aber im Grunde genommen sind beide Vorgänge nur zwei Pole ein und derselben Sache.

Wenn wir diesen Vorgang wiederum durchfühlen und in unsere empfindende Lehrerbefähigung einverleiben, dann haben wir das dritte Gefühl, das wir brauchen. Das ist das Gefühl, das uns eigentlich gerade während des Volksschulunterrichtes immer durchdringen soll: daß der Mensch, indem er in die Welt tritt, eigentlich Dingen ausgesetzt ist, vor denen wir ihn schützen müssen durch den Unterricht. Er würde sonst zu stark in die Welt ausfließen. Der Mensch hat eigentlich immer die Anlage, seelisch „rachitisch“ zu werden seine Glieder rachitisch zu machen, ein Gnom zu werden. Und indem wir ihn unterrichten und erziehen, formen wir an ihm. Dieses Formen bekommen wir am besten in das Gefühl hinein, wenn wir verfolgen, wie das Kind eine Zeichnung macht, aber dies dann ein bißchen glätten, so daß nicht zustande kommt, was das Kind will, auch nicht, was wir wollen, sondern ein Ergebnis von beidem. Wenn ich das zustande bringe, daß ich glätte, was das Kind auf dem Papier mit dem Finger dahinfahren lassen will, indem meine Empfindungen mit dem Kinde mitleben, dann kommt das Beste heraus. Und wenn ich das in die Empfindung umwandle und mich damit durchdringe, dann kommt die Empfindung heraus, daß ich das Kind vor einem allzu starken Zusammenwachsen mit der Außenwelt schützen muß. Wir müssen das Kind langsam in die Außenwelt hineinwachsen lassen, dürfen es nicht zu schnell hineinwachsen lassen. Das muß das dritte Gefühl in uns als Erzieher sein: Wir haben fortwährend eine schützende Hand über dem Kinde.

Ehrfurcht, Enthusiasmus und schützendes Gefühl, diese drei sind tatsächlich gleichsam die „Panazee“, das Allheilmittel in der Seele des Erziehers und Lehrers. Und wollte man äußerlich, künstlerisch, so etwas wie eine Verkörperung von Kunst und Pädagogik in einer Gruppe schaffen, man müßte dieses darstellen:

Ehrfurcht vor dem, was dem Dasein des Kindes vorangeht;

Enthusiastischer Hinweis auf das, was dem Kinde nachfolgt;

Schützende Bewegung für das, was das Kind erlebt.<sup>1)</sup>  
 In dieser Formung würde sich auch die äußere Offenbarung der  
 Lehrer-Natur am besten darstellen lassen.

Wenn man etwas so aus den Intimitäten der Weltgeheimnisse  
 heraus sagt, dann empfindet man es eigentlich immer als un-  
 befriedigend, wenn es durch konventionelle Sprache gesagt wird. Muß  
 man aber solche Dinge durch die äußere Sprache sagen, so hat man  
 immer das Gefühl: da ist eine Ergänzung notwendig. Da ist immer  
 etwas, wo das mehr abstrakt Gesprochene in das Künstlerische über-  
 gehen will. Darum wollte ich diesen Schlußpunkt machen.

Wir müssen eben lernen, schon etwas von der Zukunftsstimmung  
 der Menschheit in uns zu tragen, die darin bestehen wird, daß der  
 Besitz der bloßen Wissenschaft den Menschen zu etwas macht, wo-  
 durch er sich wie eine seelisch-geistige Mißgeburt ansehen wird.  
 Wer bloß Wissenschaftler ist, wird nicht den Trieb haben — sei es  
 auch nur durch die Formung der Gedanken — das Wissenschaft-  
 liche umzugestalten ins Künstlerische. Aber erst im Künstlerischen  
 begreift man die Welt. Denn immer gilt Goethes Wort:

„Wem die Natur ihr offenes Geheimnis zu enthüllen an-  
 fängt, der empfindet eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer  
 würdigsten Auslegerin, der Kunst.“

Wir sollten als Erzieher das Gefühl haben: Insofern du bloß  
 Wissenschaftler bist, bist du seelisch-geistig eine Mißgeburt! Erst  
 wenn du deinen seelisch-geistig-körperlichen Organismus umgestaltest,  
 wenn dein Wissen künstlerische Form annimmt, wirst du zum Men-  
 schen. Die zukünftige Entwicklung wird im Wesentlichen von der  
 Wissenschaft zum künstlerischen Erfassen, von der Mißgeburt zum  
 Vollmenschen führen! Und daran hat der Pädagoge mitzuwirken!